



HUGENOTTEN

81. Jahrgang Nr. 1/2017

Schwerpunktthema 500 Jahre Reformation



Titelbild: Briefmarke der Belgischen Post aus dem Jahr 1964 mit dem Porträt der Ehefrau des Reformators Jean Calvin, Idelette de Bure. Als Vorbild diente ein Gemälde von Douai, Musée de l'Art Wallon, Liège.

Gedanken zum Reformationsjubiläum 2017
von Klaus Bröhenhorst S. 3

Von Genf in die Welt:
Das internationale Reformationsdenkmal in Genf
von Christina L. Griffiths S. 19

Das Internationale Reformationsmuseum in Genf
von Jochen Desel..... S. 19

Buchvorstellung..... S. 22

Neue Bücher und Aufsätze S. 25

Kurzmitteilungen S. 28

50. Deutscher Hugenottentag in Magdeburg –Programm.....S. 30

Anschriften der Verfasser

Klaus Bröhenhorst, c/o Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hildesheim, Immengarten 22, 31134 Hildesheim
Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar
Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
Christina L. Griffiths, Schenkendorfstr. 3, 22085 Hamburg

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafensplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 0340-3718; Redaktionsschluss 1.12.2016.

Gedanken zum Reformationsjubiläum 2017 *

von Klaus Bröhenhorst

1) Erwartungen

Es gibt, was das Reformationsjubiläum 2017 angeht, unterschiedliche Erwartungen. Ist es eine Chance für eine Mobilisierung christlicher und kirchlicher Art? Ist es eine Möglichkeit, sich öffentlich kirchlich positiv darzustellen? Wird es eine Art gestreckter Kirchentag sein – ein Kirchentag aus historischem Anlass? Ist es der Höhepunkt der sogenannten Lutherdekade? Und wird dieser Höhepunkt als solcher empfunden? Oder wird es ein Erschrecken darüber geben, wie wenig das Reformationsjubiläum die allermeisten Zeitgenossen interessiert? Wird also kaum mehr als ein höfliches Desinteresse zu erwarten sein, welches das kirchliche Engagement im Dreieck von harmlos, bemüht und leidlich unterhaltsam sich selbst überlässt?

In der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), soviel ist klar, in der EKD wird Großes erwartet. In einer angedachten Werbekampagne wurde das Reformationsjubiläum ernsthaft mit dem Fußballweltmeisterschafts-Sommermärchen von 2006 in eins gesehen. Diesen Optimismus teile ich nicht. Abgesehen von der Frage, ob eine solche Emotionalisierung angemessen ist, sehe ich auch niemanden, der ein solches Reformationsmärchen initiieren könnte, wie es seinerzeit David Odonkor mit seinem Flankenlauf und Oliver Neuville mit seinem Tor geschafft haben – von Poldi und Schweini ganz zu schweigen. Wäre da irgendwie Vergleichbares im Rat der EKD? Dann möge man mir Namen nennen. Ich sehe da weder Dribbelkünstler noch Vollstrecker. Und ob für die Gottesdienste und andere kirchliche Veranstaltungen in den großen Städten Deutschlands ein Public Viewing anberaumt werden muss, scheint mir ebenfalls eine Frage zu sein; die nur ein Kopfschütteln hervorrufen kann; es sei denn, man würde hämisch und verwiese darauf, das Public Viewing in England, im sogenannten Mutterland des Fußball, Leichenschau bedeutet.

Psychohygienisch rate ich darum, nicht zu viel zu erwarten. Erstens kann man dann nicht enttäuscht werden; und zweitens ist damit ja nicht ausgeschlossen, dass man positiv überrascht wird. So mag es mit dem Reformationsjubiläum auch sein. Ein Sommermärchen erwarte ich nicht, aber dass die Worte Paul Gerhardts „*Gib, dass der Sommer Deiner Gnad' / In meiner Seele früh und spat / Viel Glaubensfrücht' erziehe!*“, dass diese Worte hier und da durch das Reformationsjubiläum in den Herzen verankert sein mö-

* Vortrag vor der Pfarrkonferenz des X. Synodalverbandes der Evangelisch-reformierten Kirche in Hildesheim am 25. Mai 2016.

gen, in denen sie vorher noch nicht waren, das zu hoffen, darf dir und mir niemand verbieten.



*Titelholzschnitt der Flugschrift „Beschreibung der göttlichen müly ...“,
der Luther als Bäcker der Reformation zeigt, Zürich 1521.*

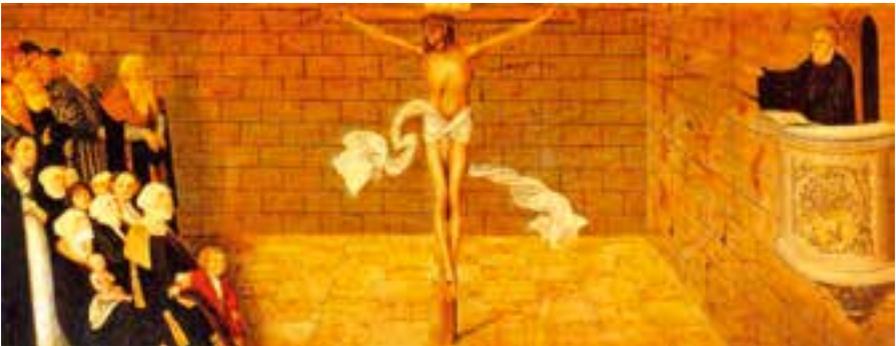
2) Die Reformation – und „wir Reformierten; 1. Teil

Was machen wir also mit dem Reformationsjubiläum? Was machen wir als Reformierte? Wie verhalten wir uns in einer Atmosphäre, die da lautet: All überall auf den Kirchturmspitzen – sehe ich Martin Luther sitzen?

Nun: Ehre, wem Ehre gebührt. Luther als Zentralfigur deutschen Reformationsgedenkens zu verschenken, wäre geradezu dumm. Noch 1521 hat Ulrich Zwingli kein Problem damit, auf einem Flugblatt Luther als „Bäcker

der Reformation“ darzustellen; und Calvin kommt in seinem Mahnschreiben an Karl V. mit den Worten auf Luther zu sprechen: „*Da stand Luther auf*“ (emersit Lutherus)¹, beschreibt also den Wittenberger Reformator als epochemachend. Und gegenüber Bullinger spricht Calvin 1544 von Luthers genialer Begabung. Es sind allerdings weder das Gesicht noch der Bauch Luthers noch dessen Deutschtum, wofür Zwingli und Calvin dankbar sind, sondern der Finger Luthers, der auf Christus, den Gekreuzigten, weist.

Die (inzwischen wohl ausgebremste) EKD-Werbekampagne meinte noch, formulieren zu sollen: „*Soviel Luther, soviel Kirche wie selten!*“ Derlei geht natürlich nicht. Das ist Menschenvergötzung. Auch Luther spricht keine letzten Worte. Aber dass Luther auf Christus zeigt und damit seinen Finger in die Wunde seiner Kirche legt, die ein *solus Christus* als heilsgenügend nicht kennt, haben Zwingli, Calvin und alle anderen Reformatoren dankbar und mit Zustimmung zur Kenntnis genommen.



Martin Luther predigt in der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg und zeigt auf den gekreuzigten Christus. Gemälde von Lucas Cranach d. Ä., vollendet von Lucas Cranach d.J. (1515-1586). Öl auf Holz.

Ich habe allerdings eine Buchanzeige zu Gesicht bekommen, die auf das Buch *Luther, der Ketzer*² verweist, ein Buch, in welchem – den dürren Worten der Buchanzeige zufolge – der sich dezidiert als katholisch verstehende Volker Reinhardt nachweisen will, dass die Reformation ein Konflikt jenseits von Glaubensfragen war, dass die Reformation als Konflikt zwischen „kultivierten Italienern“ und „barbarischen Deutschen“ verstanden werden müsse, also besonders auch eine beginnende nationale Komponente bei der Betrachtung der Reformation und deren Erfolg ins Auge zu fassen sei. Nun, das ist nicht ganz von der Hand zu weisen, zumal auch andere, Volker Leppin etwa,³ Luther nicht so sehr im Gegensatz der Zeit – als Gipfel aller Umbrüche –, sondern im Kontext der Zeit verstehen wollen; aber da Volker Reinhardt seinerzeit schon gemeint hatte, mit seinem Buch *Die Tyrannei der Tugend* Calvin niederschreiben zu müssen, nehme ich

diesmal einen ähnlichen Vorsatz an. Ich habe also Vorbehalte und frage, ob nicht Reinhardt in der Form historischer Argumentation einen theologischen Konflikt relativieren will.

Allerdings hat Reinhardt vom Deutschlandfunk zu seinem Buch befragt eine interessante Einschätzung zum religiösen Zeitklima zu Beginn der Reformation gegeben; ein Zeitklima, das den Abstand der 500 Jahre deutlich macht:

Main: *Wir Heutigen verstehen ja vermutlich zum großen Teil auch nicht mehr, wieso etwas wie Ablass-Briefe zu einem – ich sage mal ganz bewusst etwas umgangssprachlich – zu einem Aufreger werden konnten. Was machte zum Beispiel diese Fragen rund um Sündenschuld und Sündenstrafen und Vergebung zu solch einem – wieder umgangssprachlich – Megathema?*

Reinhardt: *Ich würde sagen: Es ist die Angst. Das Christentum ist eine Religion, die auf Sünde gegründet ist, auf die Erbsünde des Menschen nach dem Sündenfall im Paradies, auf die Angst vor dem Jüngsten Gericht. Werde ich nach meinem Tod am Ende der Zeit verdammt oder erlöst? [...] wirklich religiöse Menschen, leben in dieser Furcht. [...] Und wenn dann eine Institution wie das Papsttum auftritt und sagt: Hört mal Leute, wir können euch helfen, wir können euch zwar nicht, wenn ihr durch und durch böse seid, vor der Hölle bewahren, aber wir können euch vor einem jahrelangen peinvollen Aufenthalt im Purgatorium, im Fegefeuer bewahren – dann ist das ein Angebot, das natürlich gerne wahrgenommen wird. Zumal es dann im 15. Jahrhundert auch noch für die Verstorbenen galt. Also wenn jemand die Möglichkeit hat, seinen verstorbenen Vater oder seine geliebte verstorbene Mutter aus einer Art Zuchthaus zu befreien – und zwar dadurch, dass er etwas Geld opfert – wer würde das nicht tun? Das war ein Renner, weil es genau den Nerv der Zeit traf, weil es auf die Mentalitäten der Menschen gemünzt war. Wir haben Angst vor der Verdammnis in allen Formen, auch vor der vorübergehenden Strafe im Purgatorium. Und wenn da unserer Schuld gegen einen Ablassbrief erlassen wird, dann kaufen wir den.“*

Ich meine, ohne es groß belegen zu müssen: Eine Erleichterung der Zeit im Fegefeuer als kirchliches Angebot in der altkatholischen Form käuflicher Gnade wie deren Bestreitung in der reformatorischen Form gegönnter Gnade kann heute nicht mehr als Renner bezeichnet werden, der den Nerv der Zeit trifft. Und darum tut das auch die Rechtfertigungslehre nicht mehr, deren springender Punkt die Frage ist: Wer wird bestehen? Aber – wie gesagt –: Eine Erleichterung im Horizont des Gerichtshandelns Gottes ist heute nicht mehr das Angebot, oder? Oder wann haben Sie schon mal jenseits etwaiger Missionszelte eine Gerichtspredigt gehört? Ob deren Fehlen gut ist oder schlecht, darüber müssen wir uns unterhalten, gerade

auch, wenn es um Reformation geht. Denn die reformatorische Seite setzt – genauso wie die sogenannte altgläubige Seite – das Höllenfeuer voraus. Das Höllenfeuer wird reformatorisch nur anders gelöscht. Es wird „solus Christus“ gelöscht. Darum ist der Gekreuzigte, der für uns genug getan hat, so wichtig. Und darum, denke ich, ist es neben anderen Komponenten – wie einer lang eingeübten Hermeneutik des Misstrauens gepaart mit dem Aufkommen nationalstaatlichen Denkens und dem schon 100 Jahren alten Ruf nach einer „reformatio“ – doch vor allem auch eine religiöse, eine Glaubensdimension, die der Reformation die Dynamik verlieh, die sie hatte.

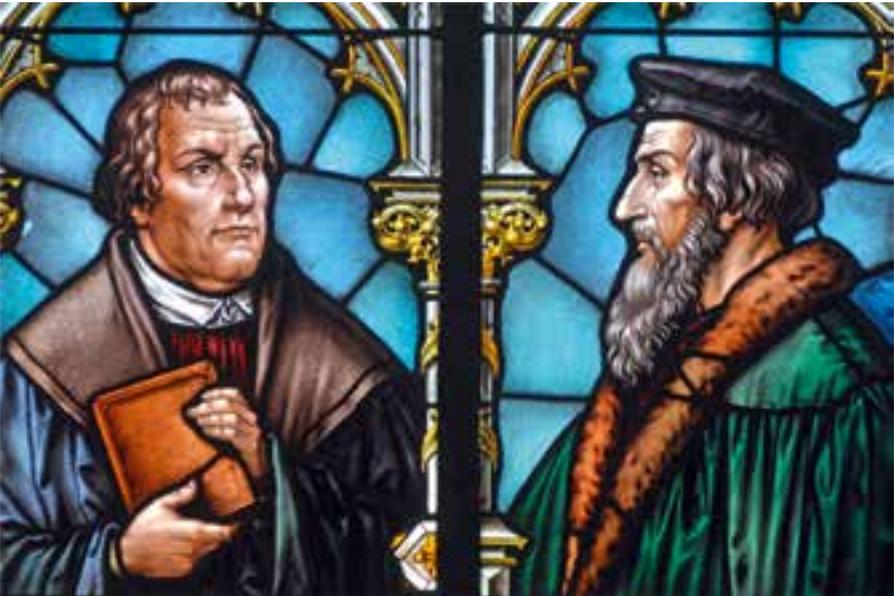
Wenn die EKD die Reformation als kulturprotestantisches Stärkungsmittel einer human zu optimierenden Gesellschaft versteht oder wenn – wie es die Zeitung *Die Welt* berichtet (3.9.2012) – bei einer Veranstaltung zur Reformation „eine Menge zusammen“ kam, „aber der Glaube [...] außen vor“ blieb. Kaum einmal hörte man überhaupt das Wort „Gott“. Und „Jesus Christus“ kam, wenn die Erinnerung nicht täuscht, kein einziges Mal vor – dann ist meiner Ansicht nach der nervus rerum der Reformation nicht getroffen.

„Die Angst mich zu verzweifeln trieb, / dass nichts denn Sterben bei mir blieb, / zur Hölle musst ich sinken“, dichtet Luther in seinem Lied *Nun freut euch, lieben Christen g'mein*. Und auch Johannes Calvin bekennt in einer seiner wenigen autobiografischen Anmerkungen, in dem Antwortschreiben an Kardinal Sadolet, als Gebet formuliert Folgendes: „Denn sooft ich in mich selbst herabstieg oder mein Herz zu dir aufhob, bemächtigte mich ein extremer Schreck [auf Latein: „extremus horror“], der durch kein Mittel zur Versöhnung und durch keinerlei Genugtuung geheilt werden konnte“⁴ Wie denn auch für Johannes Calvin der evangelisch verstandene Jesus Christus, – wie es in der *Institutio* heißt – die „Umkehrung aller Dinge“⁵ ist.

Die Reformation hat eine soteriologisch-christologische Pointe. Sie hat nach ihrem eigenen Anspruch diese soteriologisch-christologische Pointe christlichen Gottesglaubens wieder entdeckt und als Erneuerungspotential wieder freigelegt. Sie knüpft nach eigenem Verständnis – das mag man unhistorisch nennen, wird aber durch zentrale reformatorische Texte so behauptet – (sie knüpft) an die Alte Kirche an, die es vor der reformatorisch unterstellten Degenerierung durch das Papsttum gab, und weiß sich in eine besondere Gottesstunde gestellt. Ist doch nach Calvin die „Erneuerung der Kirche [...] ein Werk Gottes [...], das von menschlicher Erwartung und Hoffnung nicht mehr abhängt als etwa die Auferstehung der Toten oder ein anderes derartiges Wunder. Die Möglichkeit dieses Werkes ist also nicht nach der Geneigtheit der Menschen oder nach der Gunst der Zeitlage zu bemessen, sondern: da muss man mitten durch alle Verzweiflung hindurchbrechen! Gott will es, dass sein Evangelium gepredigt wird. Diesem Befehl gehorchen wir und darum gehen wir, wohin er uns ruft.“⁶ Und weiter:

„Wenn aber jede Hoffnung auf Besserung zerbricht, dann will ich ausrufen, was einen Christenmenschen ehrt, nämlich: dieses, unser heiliges Bekenntnis zu unterschreiben und – soll es sein – mit dem Tod zu besiegeln.“⁴⁷

Die Reformation hat eine soteriologisch-christologische Pointe. Sie ist in ihrem Vollzug – jedenfalls in ihren Hauptprotagonisten – geistlich erwecklich bis zur Martyriumsbereitschaft; und ihre Wahrheit ist darin konkret, dass sie mehr oder weniger kompromisslos eine erneuerte Gestalt der Kirche will.



Die Reformatoren Martin Luther und Johannes Calvin, Kirchenfenster der Stadtkirche Wiesloch (Baden-Württemberg).

Gewiss: Die Reformation ist nicht schon Neuzeit. Trotz aller neckischen Bemerkungen über seine Frau Käthe gibt es bei Luther auch sehr hässliche Anmerkungen zur Rolle der Frau im Allgemeinen. Auch dass die Todesstrafe sinnvoll, ja unerlässlich ist, wird von keinem der Reformatoren bestritten. Calvin etwa stellt keineswegs die Folter in Frage. Und im Konflikt mit den Täufern sind alle Reformatoren staatstragend und strikt antischwärmerisch. Ich finde allerdings – bevor eine vielleicht hier und da berechnete Empörung erkenntnisleitend wird –: in den Konflikten, die heute leicht eine Eintragung in die entsprechenden Schwarzbücher erhalten: Luther und die Bauern, Calvin und Servet, Zwingli und Felix Manz, in diesen Konflikten sind die Reformatoren realistischer als ihre Gegner, die chi-

liastisch befeuert nicht nur die *pura doctrina*, sondern auch den Überblick verlieren und eine „*erlöste Sonderwelt*“ in dieser „*noch nicht erlösten Welt*“ (Barmer Theologische Erklärung, These 5) errichten wollen. Just in diesen Konflikten, die so gern inkriminierend verwendet werden, sind die Reformatoren die klügeren und ihren Gegnern weit überlegenen Anwälte des Ganzen.

Unverkennbar ist zudem auch, dass es – etwa bei Luther im Vorwort zur Deutschen Messe oder bei Calvin in den Regularien einer kirchlichen Selbstverwaltung – bei den Reformatoren Tendenzen gibt, die das Staatstragende sekundär, wenn nicht tertiär werden lassen und auf eine bekennende Kirche / bekennende Minderheitskirche hinauslaufen, auf den „*Augenblick*“, wie ihn Dietrich Bonhoeffer in seiner Doktorarbeit beschreibt: „*Es gibt einen Augenblick, in dem die Kirche nicht mehr Volkskirche sein darf, dieser Augenblick ist dann gekommen, wenn die Kirche in ihrer volkswirtschaftlichen Art nicht mehr das Mittel sehen kann, zur Freiwilligkeitskirche durchzudringen [...] vielmehr völliger Erstarrung und Inhaltsleere [...] entgegengeht, die auch den lebendigen Gliedern schädlich wird.*“⁸ Nun, dieser Augenblick ist im 16. Jahrhundert in den ekklesiologischen Entwürfen der Reformatoren noch nicht vorgesehen. Existentiell kündigt er sich allerdings – etwa als sich Calvin der evangelischen Untergrundkirche in Frankreich anschließt – bereits an.

Die Reformation – und wir Reformierten; 1. Teil – Fazit: Die Reformation ist die „*Neubegründung der Kirche*“ (Karl Barth). Sie hat eine soteriologisch-christologische Pointe. Sie ist in ihrem Vollzug – jedenfalls in ihren Hauptprotagonisten – geistlich erwecklich bis zur Martyriumsbereitschaft; und ihre Wahrheit ist darin konkret, dass sie mehr oder weniger kompromisslos eine erneuerte Gestalt der Kirche will. Sie versucht das mit den Mitteln und in den Möglichkeiten ihrer Zeit. Sie ist nicht „erstaunlich modern“. Sie weist aber Tendenzen auf, die auch in der Moderne Menschen christlich zu glauben inspirieren und vielleicht sogar begeistern können.

3) Darum jetzt: Die Reformation – und wir Reformierten; 2. Teil: Konkretionen

Ohne Lust geht es natürlich nicht. Ohne Freude an dem Finger Luthers. Ohne Bereitschaft, den „*einigen Trost im Leben und im Sterben*“ auch den einigen Trost sein zu lassen. Sollte diese Lust nicht da sein – dann lieber nichts tun, nichts Besonderes tun. Dann lieber – und das wäre gut reformatorisch – in den Anfechtungen der Zeit aufs Wort merken und dieses Wort, so gut es geht, weitersagen. Dann lieber verlässliche Haushalterschaft üben. Dann lieber Urlaub machen und auf das hoffen, was Calvin in seinem Micha-Kommentar schreibt: Obwohl die Kirche zur Zeit kaum zu un-

terscheiden ist von einem toten oder doch kranken Mann, so darf man doch nicht verzweifeln: Denn auf einmal richtet der Herr die Seinigen auf, wie wenn er Tote aus dem Grab erweckt. Halten wir fest: Das Leben der Kirche ist nicht ohne Auferstehung, noch mehr: nicht ohne viele Auferstehungen.

Sollten wir aber – außer Urlaub machen und hoffen – doch etwas tun wollen, bietet sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – vieles an. Hier nur drei Punkte: Zum einen: die schlichte Information. Viele kennen außer dem Schlagwort „Reformation“ kaum mehr. Was ist damals eigentlich passiert? Und woran merkt man's heute noch? Dass evangelische Pastoren heiraten dürfen. Daran merkt man's noch. Dass es ein Pfarrhaus gab und gibt (mit erheblichem Einfluss auf die deutsche Kulturgeschichte); dass evangelische Jungen und Mädchen konfirmiert werden. Dass es wichtig ist, die Bibel zu kennen, sie zu lesen und zu verstehen; auch wenn die Bibel nicht zum papierenen Papst werden darf und das Christentum keine Buchreligion ist. Dennoch: „*Sie werden lachen – die Bibel*“, diese bekannte Antwort Berthold Brechts, der in Augsburg konfirmiert wurde, könnte eine zum Weiterlachen ansteckende Antwort sein. Wer mag, mag auch darauf hinweisen, welche Bedeutung der Kelch beim Abendmahl seit Jan Hus reformatorisch hatte und immer noch hat. Alles „normal“. Und doch alles protestantisch erstritten und errungen.



Quietschende Martin Luther vom Duckshop.

Informieren: ganz wichtig. Darstellen und vielleicht verfremdend ins Gespräch ziehen. Vieles scheint bekannt und ist doch unbekannt. Nehmen wir Luther. Gewiss: Luthers Konterfei würde auch heute noch von sehr vielen erkannt. Jedenfalls das Lutherbild, wie es sich der Werkstatt von Vater und Sohn Cranach verdankt. Aber es gibt auch andere Lutherbilder: polemische, für die eigene Sache in Anspruch nehmende und schlicht lustige.

Wer war Luther? Wie ist Ihr Lutherbild, liebe Zeitgenossinnen und Zeitgenossen? Was wissen Sie? Auf einem Bierkrug habe ich im Rahmen einer Lutherausstellung die Worte gelesen: Wasser tut's freilich nicht. Nun, das ist arg aus dem Zusammenhang herausgerissen. Aber vieles ist auch schlicht unbekannt. Wer weiß schon, dass Philipp von Hessen nach dem berühmten Abendmahlsstreit 1529 Zwingli an seinen Hof berufen will?

Zwingli, nicht Luther! Oder dass Luther ein halbes Jahr vor seinen Tod nicht mehr nach Wittenberg zurückkehren will und seiner Frau Kätke aus Zeit einen Brief mit folgendem Inhalt schreibt: *„Ich würde es gerne so machen, dass ich nicht wieder nach Wittenberg zu kommen brauchte [...]. Ich will [...] umherschweifen und eher das Bettelbrot essen, ehe ich mir meine armen, alten, letzten Tage mit dem unordentlichen Leben zu Wittenberg martern und beunruhigen lasse [...] Denn ich kann meinen Zorn und meine Unlust nicht länger zurückhalten.“*⁹ Luther kehrt dann doch zurück. Der Reformator war ja oft (fast immer) krank. Und der Kurfürst weiß, wie er den berühmtesten Mann der Stadt zur Rückkehr bewegen kann. Er schickt seinen Leibarzt zu Luther.

Bekanntes und Unbekanntes aus dem Leben Luthers. Das ließe sich darstellen. Und das wäre ganz ungesucht und ohne, dass es sonderlich bemüht als reformierte Darstellung herausgestrichen werden müsste, in einem eher hagiografisch ausgelegten Umfeld alle Male reformiert genug.

Luthers Leben ist ja wie ein Roman. Oft sehr mutig. Oft sehr grob. Zwischen *De servo arbitrio* und Einbecker Bier. Von der Anrufung der Heiligen Anna bis zum Aufwachen neben zwei Zöpfen. Von dem *„Widerrufen kann und will ich nichts“* (1521 in Worms) bis zu dem *„Wir sind Bettler, das ist wahr“*. Eine der spannendsten Stories, die es gibt. Oder um es mit Conrad Ferdinand Meyer zu sagen: *„Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch / Und fest umklammert er sein Bibelbuch [...] Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet – Mich wundert's nicht, dass er Dämonen sieht!“*

Luther menschlich und widersprüchlich und von sich fortzeigend: *Extra nos/pro nobis*. Ihn zum Helden zu machen, wäre just das Gegenteil von dem, von dem er selbst überzeugt war; nämlich: dass diese Welt ein *„Jammertal“* ist und dass es wahrhaftiges und stetes *„Fröhlichsein“* erst dann gibt, wenn Christus die Seinen *„wieder aufweckt“*.¹⁰ Oder – bekanntes Zitat: *„Ich bitte, man wollt meines Namens geschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, liebe Freunde, lasst uns tilgen die partiischen Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben.“*¹¹ Luther die im Sinne des Wortes interessante Figur sein lassen, die er war und ist – warum nicht? Denn Luthers Leben gibt viel her und lässt sich leicht prototypisch austreichen. Drei Beispiele nur:

Da ist die Szene auf dem Reichstag in Worms mit Luthers bekannter Verteidigungsrede: *„Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenkundigen Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein,*

weil es offenkundig ist, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben. Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun [...].¹² Eine Szene, die sich leicht zum Thema „Der Einzelne und der Apparat“ ausbauen ließe: von Sophie Scholl und deren bekannten Abschiedsgespräch mit ihrer Mutter: „Jesus, gell?“ – „Du aber auch!“ bis zu Paul Schneider, der sich einen Heidelberger Katechismus in seine Gefängniszelle nach Koblenz nachsenden lässt¹³.



Luther auf dem Reichstag in Worms, kolorierter Holzschnitt, 1557.

Der Einzelne und der Apparat. Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort Zivilcourage und Glaubencourage – beides ließe ich so darstellen, ohne dass man gar zu sehr den gelegentlich beargwöhnten protestantischen Individualismus überstrapazieren müsste, ihm aber doch Genüge tun kann, kommt es – nach Kierkegaard etwa – doch immer auch auf den Einzelnen an.

Das evangelische Lied wäre ebenso ein Gebiet, das sich reformatorisch leichthin darstellen ließe. Luthers Lied *Ein feste Burg ist unser Gott* – ist in dramatischer Zeit geschrieben, in sehr dramatischer Zeit. Ein Lied, an dem sich freilich die Geister scheiden. Nicht nur katholischerseits wirkt dieses

Lied abwehrerregend. Im Laufe der Geschichte geriet es in deutschnationales Fahrwasser und wurde von Wartburgfesten bis Sportpalastkundgebungen nicht gerade in den Farben des Kirchenjahres eingefärbt, so dass es manche heute für nicht mehr singbar halten. Die feste Burg ist freilich eine Fluchtburg. Hellmut Gollwitzer weist in einer Predigt einmal darauf hin. Eine Fluchtburg, keine Raubritterburg. Gewiss: „*Nehmen Sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib*“. Bei dieser Strophe ließe sich Empathieverlust diagnostizieren. Kann man das so singen? Nun, so war die Situation. Eine Situation, in der auf Gott als Fluchtburg vertraut wurde. Sollte das ganz überhört werden müssen aus einer „correctness“ oder einem Unbehagen heraus? Und sollte damit dann auch die Zeile: „*Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben*“ vergessen sein?

Genauso Zwinglis Lied: *Herr, nun selbst den Wagen halt*. Zwingli sieht offensichtlich einen großen Erntewagen vor sich, der nicht ins Schwanken geraten darf. „*Hilf, dass alle Bitterkeit / scheid, o Herr, und alte Treu / wiederkehr und werde neu, / dass wir ewig lobsingen dir.*“ Ist doch schön. Hat auch eine schöne Melodie.

Gewiss: Laut Internet ist *Herr, nun selbst den Wagen halt* das Porsche-fahrerlied bei versagenden Bremsen. Aber ich denke: nein. Es ist noch mehr. Und wenn viele tatsächlich in die Zeile „*Nehmen Sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib*“ nicht mehr einstimmen können sollten, dann könnten sie es vielleicht doch bei den Worten: „*Hilf, dass alle Bitterkeit / scheid, o Herr, und alte Treu / wiederkehr und werde neu.*“ Ist sehr innig: dieses Lied.

Und natürlich: Die Psalmen. Auch Calvin hat ja in seinen ersten Psalmversuchen Psalm 46 aufgegriffen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Auch bei den Psalmen gäbe es einen großen Fundus darstellender und auch zu Gehör bringender Möglichkeiten, besonders wenn der Psalter mit dem Geschick seiner Akteure verknüpft wird: von Clément Marot, der 1543 ein Vorwort zur neuen Ausgabe der *Cinquante psaumes „Aux Dames des France“*, an die Frauen Frankreichs, richtet bis zu Claude Goudimel, der 1572 in der Bartholomäusnacht zu Tode kommt.

Calvin schreibt im Vorwort zum Genfer Psalter: „*Unter allen Dingen, die geeignet sind, dem Menschen Erholung und Genuss zu verschaffen, ist die Musik die erste oder doch eines der wichtigsten, und wir haben sie als eine dazu bestimmte Gottesgabe einzuschätzen.*“ Genauso ist es. Ob man diese Gabe dann so laut praktizieren muss, wie Karl Barth das zu tun pflegte, der sich stets auf die Textzeile berief: „*Lasset den Lobgesang hören! (Seht: Die Erde bebet / wenn er sich erhebet)*“ „weiß ich nicht. Man darf auch leise singen und leise zum Einstimmen einladen, denn Singen hat eine kommu-

nikative, vielleicht sogar missionarische Dimension. Luther schreibt 1545 in einer Vorrede zum Babst'schen Gesangbuch: *„Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubet, der kanns nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzukommen.“*

Drittens: die Sprache. Dass die Reformation auch ein Sprachereignis war, bedarf keiner großen Erläuterung. Sie war es durch die Lieder, die vielen Druckerzeugnisse und durch die Bibelübersetzung. Luthers Bibelübersetzung hat die deutsche Sprache beeinflusst. Noch heute sind typische Sprachwendungen im Umlauf. Auch Calvin hat durch seine Predigten und Kommentare sprachschöpferisch gewirkt. Wo Sprachgewinn ist, ist Wirklichkeitsgewinn. Und wo Sprachverlust ist, Wirklichkeitsverlust.



Die Reformation darf als sprachverliebt bezeichnet werden. Sie bietet Schlagwörter (*Sola scriptura, solus Christus, sola fide, sola gratia*) und Sätze *„pecca fortiter sed crede fortius“* – Luther – ; *„Die Zerstörung des Glaubens und die Aufhebung der Gewissheit ist ein und dasselbe“* – Calvin¹⁴; oder ein typisch zwinglischer Satz: *„Wer nicht durch den Glauben*

*innerlich gewiss ist, zu dem wirst du umsonst sagen: ‚Du bist frei‘*¹⁵. Die Reformation bietet Schlagwörter und Sätze, sie ist eine Predigtbewegung par excellence und will durch ihre Katechismen zum Inwendiglernen durch Auswendiglernen anleiten.

Freilich: Sprache verändert sich. Manch alte Münze ist inzwischen abgegriffen. Worte ergehen, aber sie gehen nicht mehr zu Herzen. Finden keine Resonanz. Man glaubt ihnen nicht.

Dietrich Bonhoeffer schreibt 1944: *„Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch zu fassen und aussprechen zu können.“* Bonhoeffer hofft auf eine Spracherneuerung, auf den Tag, *„an dem Menschen gerufen werden, das Wort Gottes so zu sagen, dass die Welt da-*

*durch verändert und neu wird. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht vollkommen nichtreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und einer neuen Wahrheit, eine Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Kommen seines Reiches verkündigt.*⁴⁶

Auch 80 Jahre später ist diese neue Sprache immer noch nicht da. Die alte Sprache ist weg (was etwa „harren“ ist, wissen auch die aus dem Jugendkreis nicht mehr, die in Deutsch 15 Punkte auf dem Zeugnis haben); und eine neue Sprache ist nicht in Sicht. Zwischen den Glaubensstereotypen der evangelikalen Szene einerseits, der fachwissenschaftlichen Theologensprache andererseits und der Verlautbarungssprache der Kirchenkanzleien ist ein Sprachvakuum festzustellen, in welchem „*Unser Gott kommt und schweigt nicht*“ (Psalm 50, 3) wohl behauptet werden kann, aber nicht wirklichkeitsgedeckt ist, also im Sinne Wittgensteins nicht zur Sprache findet, weshalb man scheint's just auch da zu der Folgerung kommen muss: „*Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.*“

Das geht aber nicht. Das darf nicht sein. Das würde uns Pastoren ja alle arbeitslos machen. Und das just im Kernstück protestantischer Identität: Kommt doch Paulus zufolge der Glaube aus der Predigt; das Predigen aber durch das Wort Christi.

Arbeiten am Sprachgewinn also. Oder ist das nicht nur etwas für die Gebildeten unter ihren Verächtern? Ist das nur etwas fürs Oberseminar? Ich meine nicht. Ich denke: Arbeiten am Sprachgewinn ist zuerst einmal hören. Wenn ich mich recht erinnere, hat es in der Evangelisch-reformierten Gemeinde Hameln einmal eine ökumenische Veranstaltung gegeben zum Thema: Erzähl mir die Geschichte deines Glaubens. Das hört sich interessant an, finde ich, und sollte nicht sogleich unter den Verdacht eitler Selbstdarstellung gestellt werden. Müssen ja auch keine vordergründigen Erfolgsgeschichten sein. Dürfen auch gebrochene oder auch abgebrochene Geschichten sein, Lebensfragmentchen. Vielleicht wird im gemeinsamen Austausch ja doch ein Puzzle draus. Ich bin mir sicher, dass bei einem solchen Austausch viel traditionelles Sprachgut aus Bibel und Gesangbuch zu Ohren kommt, ohne dass die belehrend zuvörderst auf einen Leuchter gestellt werden müssten. Aber auch unsere Dichterinnen und Dichter wären als sprachförderlich zu entdecken: Hilde Domin, Marie-Luise Kaschnitz und andere. Von Kaschnitz ist das Gedicht: *Nicht mutig: „Die Mutigen wissen / Dass sie nicht auferstehen / Dass kein Fleisch um sie wächst / Am jüngsten Morgen / Dass sie nichts mehr erinnern / Niemandem wieder begegnen / Dass nichts ihrer wartet / Keine Seligkeit / Keine Folter / Ich / Bin nicht mutig.“*

Das sind nur drei Punkte, die prototypisch von Luther ausgehen. Es ließen sich noch viel mehr finden. Und die Reformierten? Das typisch Reformierte?

Gut: **3) Wo bleibt das typisch Reformierte?** Ja. Natürlich sollen wir uns nicht verstecken. Menschen, die in der reformierten Kirche gern sind, werden auch gern von ihr reden. Das typisch Reformierte sollte freilich so zur Darstellung kommen, dass es ins Gespräch zieht. Formeln wie „*finitum non capax infiniti*“ oder „*regnum Christi etiam externum*“ tun das nicht, meine ich. Auch innerprotestantische Differenzen, was die Höllenfahrt Christi angeht, das Verhältnis von Gesetz und Evangelium oder die Frage der Gegenwart Christi beim Abendmahl sind meiner Ansicht nicht geeignet, die Hunde des Desinteresses hinter dem Ofen des Unglaubens hervorzulocken. Ich meine: Geeignet ist nur, was ins Auge fällt. Zum Beispiel: die Schlichtheit unserer Gottesdiensträume und damit der augenfällige Verzicht auf ein Kultdrama. „*Du durchdringest alles; / lass dein schönstes Lichte, / Herr, berühren mein Gesichte. / Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten, / lass mich so still und froh / deine Strahlen fassen / und dich wirken lassen.*“



Der schlichte Innenraum der Evangelisch-reformierten Kirche Göttingen.

Gerhard Terstegen, Joachim Neander – beide waren reformiert. Beide wussten um das 2. Gebot und damit um den Raum, den nur Gott selbst füllen kann durch seinen Geist. Unsere Gottesdiensträume sind Erwartungsräume. Das kann man Menschen erklären, vielleicht sogar – wer dafür geschickt ist – erleben lassen. Die reformierte Spiritualität ist zärtlich.

Nein, wir wissen das nicht immer. Umso besser, wenn da welche sind, die das wissen und die für die Frequenzen der Zärtlichkeit empfänglich sind.

„Der, den ich liebe / Hat mir gesagt / Daß er mich braucht. / Darum / Gebe ich auf mich acht / Sehe auf meinen Weg und / Fürchte mich vor jedem Regentropfen / Daß er mich erschlagen könnte.“ (Bertolt Brecht)

„Ich habe dich so lieb! / Ich würde dir ohne Bedenken / eine Kachel aus meinem Ofen schenken.“ (Joachim Ringelnatz)

Fürchte dich nicht, glaube nur – Jesus Christus.

„Du durchdringest alles; / lass dein schönstes Lichte, / Herr, berühren mein Gesichte.“

Was ich gern vermeiden möchte, ist eine reformierte Überlegenheits- und Besserwisserattitüde. Ich persönlich ziehe ja vieles Reformierte anderen konfessionellen Ausprägungen vor. Das ist ja auch mein eigener bewusster und entschiedener Weg, den ich mit Pathos untermauern könnte. Aber aus der Ambivalenz irdischen Lebens kommen auch wir mit Pathos nicht heraus. Und es gibt auch reformierte Schatten – um es mit C. G. Jung zu sagen. Und auch wir müssen um die Vergebung unserer Sünden bitten. Und noch immer gilt der Satz: *„Die Kirche kann nicht Propaganda treiben.“*¹⁷

<p>ich sage gänzlich ab dem Luther bis ans Grab ich lache und verspott dem Luther sein gebot ich hasse mehr und mehr der Lutheraner Lehr bei mir hat kein Bestand was Luthern ist verwandt wer lutherisch verdirbt in Ewigkeit verdirbt</p>	<p>der Römer Lehr und Leben will ich mich ganz ergeben die Messe, Ohrenbeicht ist mir ganz sanft und leicht all, die das Papsttum lieben hab ich ins Herz geschrieben die römisch Priesterschaft lob ich mit aller Kraft das Himmelreich soll erben wer römisch bleibt beim Sterben</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Spottgedicht, bitte erst die linke Spalte allein lesen, dann die Sätze zusammen mit der rechten Seite: „ich sage gänzlich ab der Römer Lehr und Leben.“

Darum am Ende:

Die Reformation ist ein Geschenk. Wir feiern es gern mit. In Deutschland verbindet sich dieses Geschenk besonders mit dem Namen Martin Luther. Das aber ist kein Grund, nicht mitzufeiern. An Luther lässt sich einiges exemplarisch deutlich machen. Sein Fingerzeig auf den gekreuzigten Herrn verweist auf die Mitte christlicher Existenz, eine Mitte, die nicht immer Mitte protestantischen Kirchentums war und die auch heute nicht immer erkennbar und deutlich ist. Auch von daher ist die *ecclesia reformata semper reformanda*.

Gewiss: Ob nicht die christliche Freiheit über Luther hinausgehend auch in gesellschaftliche Bezüge auszustreichen ist und ob es nicht eine Werkfreudigkeit der Weltgestaltung geben darf, die zur christlichen Dankbarkeit dazugehört, und ob nicht – trinitätstheologisch gedacht – dem Heiligen Geist mehr zuzutrauen ist, als der Wittenberger Reformator das tat, all das lässt sich fragen. Aber vielleicht doch nicht, wenn eine Feier ansteht.

Die Reformation – es ist gut, dass es sie gab. Und in ihren Spuren weiterzugehen, hier und da dann auch mit reformierten Akzenten, das ist immer noch gut.

-
- ¹ Udo SMIDT (Hg.): Johannes Calvin und die Kirche, Stuttgart 1972, S. 85.
 - ² Reinhardt, VOLKER: Luther, der Ketzer, München 2016.
 - ³ Volker LEPPIN: Die fremde Reformation, Luthers mystische Wurzeln, München 2016.
 - ⁴ Willem van 't SPIJKER: Calvin. Biographie und Theologie, Göttingen, 2001, S. 116f.
 - ⁵ Inst. II, 16, 6.
 - ⁶ SMIDT 1972, S. 91.
 - ⁷ SMIDT 1972, S. 92f.
 - ⁸ Dietrich BONHOEFFER: Sanctorum, Theologische Bücherei, Band 3, München 1960, S. 274.
 - ⁹ Günter GLOEDE: Reformatorenbriefe, Berlin 1973, S. 168f
 - ¹⁰ Ebd., S. 112.
 - ¹¹ Abgerufen unter: <http://www.zeit.de/1967/43/was-ist-geblieben-von-martin-luther>; siehe auch: Hutten, Müntzer, Luther, Band II, Berlin und Weimar 1970, S. 148.
 - ¹² Abgerufen unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/martin-luther-sonstige-texte-270/5>; siehe auch: Werner Zager: Martin Luther und die Freiheit, 2. Aufl., Darmstadt 2012, S. 17f.
 - ¹³ Andreas GOERLICH: Paul Schneider und der Heidelberger Katechismus, in Zwingliana 19, 1991/92, S. 97.
 - ¹⁴ Calvin-Studienausgabe, Band 3, Neukirchen 1999, S. 169.
 - ¹⁵ Samuel LUTZ: Ergib dich ihm ganz, Huldrych Zwinglis Gebet als Ausdruck seiner Frömmigkeit, Zürich 1993, S. 151.
 - ¹⁶ Dietrich BONHOEFFER: Dietrich, Widerstand und Ergebung, in: ders., Dietrich Bonhoeffer Werke, Band 8, Gütersloh 1998, S. 435f. Das Zitat ist in seiner 2. Hälfte nicht korrekt.
 - ¹⁷ Karl BARTH: Gesamtausgabe, Bd. 3, hrsgg. von Hermann Schmidt, Zürich, 1994. S. 532.

Von Genf in die Welt: Das Internationale Reformationsdenkmal in Genf

von Christina L. Griffiths



Das Internationale Reformationsdenkmal in Genf (Fotos: C. Griffiths)

Im Jahre 1517 gab der Augustinermönch Martin Luther mit seinen 95 Thesen gegen den Ablasshandel, die er an das Hauptportal der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen haben soll, den Startschuss für eine (von ihm nicht so beabsichtigte) Spaltung der Christenheit in zwei Konfessionen. Bald kam es zu weiteren Gruppenbildungen innerhalb des evangelischen Lagers, und wenige Jahre nach dem Beginn der Reformation hatte sich neben einer der lutherischen Lehre verpflichteten Kirche ein primär auf die Reformatoren Huldrych Zwingli und Johannes Calvin zurückgehendes reformiertes Bekenntnis etabliert. Das Internationale Reformationsdenkmal in Genf ist dem Andenken an die Schweizer Reformation um Johannes Calvin gewidmet.

Die Anlage des Denkmals steht im Zusammenhang mit zwei herausragenden Jahrestagen der Genfer Reformation: Während der Grundstein 1909, im Jahr des 400. Geburtstages von Johannes Calvin gelegt, wurde, fiel die Fertigstellung des Monuments 1917 mit dem 350. Jahrestag der Gründung der Akademie von Genf zusammen. Das nach dem Entwurf einer Schweizer Architektengruppe von den französischen Bildhauern Paul Landowsky und Henri Bouchard realisierte monumentale Werk befindet sich im Genfer *Parc des Bastions* unmittelbar vor den Überresten der alten Stadtmauern von Genf und besticht gleichermaßen durch die schmucklose Strenge und die großzügige Gestaltung der in Stein gehauenen Geschichtserzählung.

In Übereinstimmung mit Calvins Ablehnung jeglicher Art von Personenkult – auf eigenen Wunsch fand er seine letzte Ruhe in einer anonymen Grabstätte – gilt das Denkmal nicht allein seiner Person, sondern der gesamten von Genf ausgehenden reformatorischen Bewegung und deren Ausstrahlung in die Welt.

Im Mittelpunkt der langgestreckten Skulpturenwand des Monuments steht die Gruppe der vier Protagonisten der Genfer Reformation: die Franzosen Wilhelm Farel, Johannes Calvin und Theodor Beza sowie der Schotte Johannes Knox, wobei Calvin, dessen Skulptur eine leicht vorgelagerte Position einnimmt, der ihm gebührende Vortritt vor seinen Reformatorenkollegen eingeräumt wird. Während der Sockel, der die vier Reformatoren trägt, den griechischen Schriftzug ΙΗΣ, die ersten drei Buchstaben des Namen Jesu aufweist, ist an der Wand hinter den Figuren der Wahlspruch Genfs und der seiner Reformation „POST TENEBRAS LUX“ („nach der Finsternis das Licht“) in großen Lettern eingemeißelt.

Die Zentralgruppe des Denkmals wird auf beiden Seiten von je vier Halbreiefs mit Szenen aus der Geschichte der reformierten Kirche und drei kleineren Figuren, die ihrerseits mit den Halbreiefs in einem thematischen Zusammenhang stehen, flankiert. Es handelt sich bei den Skulpturen um Persönlichkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich dem Genfer Bekenntnis zugewandt und dieses auf vielfältige Weise in die Welt hinausgetragen hatten, darunter zum Beispiel Wilhelm der Schweigsame, der für die Unabhängigkeit der protestantischen Niederlande von Spanien kämpfte; der Große Kurfürst, der mit dem Edikt von Potsdam (1685) vielen Hugenotten eine neue Heimatstatt gab; Roger Williams, einer der englischen Pilgerväter, der seinen Glauben und die Idee der Gewissensfreiheit in die amerikanischen Kolonien mitnahm und der Siebenbürger Prinz Stefan Bocskay, der dem Kaiser mit dem Frieden von Wien (1606) die Religionsfreiheit für ungarische Protestanten abtrotzte.

Über die Genfer Reformation hinausgehend erinnern zwei Namenszüge, die auf seitlich vor der Skulpturenwand platzierten Granitblöcken angebracht sind, an die unmittelbaren Vorgänger der Genfer Reformatoren, den Wittenberger Martin Luther und den Züricher Huldrych Zwingli. Dort finden sich auch vier im Jahre 2002 ergänzend eingemeißelte Namen, die zusammen mit Reformern früherer Jahrhunderte, Petrus Waldes, Johannes Wyclif und Johannes Hus, auch einer Frau der Genfer Reformationsepoche die gebührende Ehrung zukommen lassen: Marie Dentière, deren Name stellvertretend für die oftmals so unterschätzten Frauen des 16. Jahrhunderts, die durch ihr häusliches Handeln oder ihr öffentliches Auftreten die Sache der Reformation vorantrieben, stehen mag.



Der Name der einzigen Frau auf dem Reformationsdenkmal: Marie Dentière.

Aus dem Verlagsprogramm der DHG



**Jochen Desel
und Andreas Flick:
Sie hatten Calvin im Gepäck.
Calvin und die Hugenotten in
Deutschland**

(= Geschichtsblätter der
Deutschen Hugenotten-
Gesellschaft, Bd. 44), 2009
88 Seiten mit farbigen
Abbildungen

ISBN 978-3-930481-30-9
5,00 € (**Sonderpreis**)

Katalog zur Sonderausstellung
des Deutsche Hugenotten-
Museums anlässlich des 500.
Geburtstags von Johannes
Calvin im Jahr 2009.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen Tel 05672-1433 / Fax 05672-
925072 / Email dhgev@t-online.de

Das Internationale Reformationsmuseum in Genf (Musée international de la Réforme)

von Jochen Desel



Das Musée international de la Réforme in Genf.

Seit der Einführung der Reformation durch Johannes Calvin war Genf ein bedeutender und wichtiger Standort für den weltweiten reformierten Protestantismus und darüber hinaus. In der Stadt am See haben u.a. der Ökumenische Rat der Kirchen und der Reformierte Weltbund ihren Sitz.

Was lange fehlte, war ein repräsentatives Museum. Im Calvin-Gedenkjahr 1959 (1559 gründete Calvin die Genfer Akademie) hatte der Generalsekretär der protestantischen Kirchen in Genf Pfarrer Max Dominicé (1901-1975) neben vielen anderen die Idee zur Einrichtung eines protestantischen Museums in Genf. Es fehlte aber zunächst an Mitteln, das Vorhaben zu verwirklichen.

Es gab ersatzweise die bereits 1897 *gegründete Société du Musée historique de la Réformation*. Sie war verbunden mit der Genfer Universität und besaß eine umfangreiche Sammlung theologischer und historische Schriften aus dem 16. Jahrhundert. Diese Gesellschaft verfügt heute über einen Bestand von ca. 10.000 Drucken, die digitalisiert werden. Eng verbunden mit der *Société du Musée historique de la Réformation* (MHR) ist das Institut für die Geschichte der Reformation (*Institut d'histoire de la Réformati-*

on), das 1969 seine Arbeit aufnahm und im universitären Bereich die Forschungen zur Geschichte der Reformation fördert.

Nach der erfolgreichen Hugenottenausstellung 1985 in Lausanne kam es erneut zu Überlegungen, eine dauerhafte Schausammlung in der Calvinstadt Genf einzurichten. Claude Richoz, Chefredakteur der Zeitung *La Suisse*, analysierte die Möglichkeiten dazu. Man kam zu der Feststellung, dass ein Reformationsmuseum „nicht nur interessant, sondern aus historischen, spirituellen und auch touristischen Gründen sogar unbedingt erforderlich sei“. Exponate für das zu gründende Museum waren in privaten Sammlungen vorhanden, aber auch in Archiven und Bibliotheken. Viele Ausstellungsobjekte übertrug die oben erwähnte *Société du Musée historique de la Réformation* dem neuen Museum. Es gab aber auch großzügige finanzielle Unterstützung für Ankäufe von Institutionen und Privatpersonen. Einen bedeutenden Beitrag für die Gründung und den Fortbestand des Museums leistete und leistet das von Edouard Pictet gegründete Genfer *Bankhaus Pictet* und der Freundeskreis des Museums, genannt AMI-DUMIR, der 2012 das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen besuchte. Jedes Jahr kommen so ca. 4 Millionen Franken für den Haushalt des Museums zusammen.

Die theologische und historische Vorbereitung der Arbeit eines Museums mit internationalem Anspruch war vor allem die Aufgabe des Genfer Theologieprofessors Olivier Fatio. Die museale Umsetzung übernahmen Sylvia Krenz und René Schmid. Olivier Fatio legte zur Eröffnung des *Musée international de la Réforme* (abgekürzt MIR) am 15. April 2005 die Ergebnisse seiner Konzeption in einem in französischer und deutscher Sprache herausgegebenen Museumsbegleitband *Die Reformation verstehen* vor. Die Eröffnung wurde in der Calvinikirche Saint-Pierre in Genf mit der Beteiligung eines internationalen Publikums gefeiert. Als Direktorin für das im *Maison Mallet* untergebrachte Museum verpflichtete der Gründungsrat die elsässische Theologin Isabelle Graesslé (geb. 1959 in Straßburg). Sie war vorher in Genf Pfarrerin und Leiterin des Genfer Zentrums für Erwachsenenbildung der evangelischen Kirche gewesen. Im Jahre 2016 hat sie nach 10-jähriger Tätigkeit ihren Dienst am MIR aufgegeben. Ihre Nachfolgerin wurde die aus der Wirtschaft kommende Brigitte Revandin, die als Vorsitzende des Gründungsrates bereits eng mit dem Museum und seinen zwölf hauptamtlichen Mitarbeitern verbunden ist.

Das Genfer Museum als „*Schaufenster der Reformation*“ (Graesslé) haben seit seiner Eröffnung jährlich ca. 25.000 interessierte Besucher aus aller

* Olivier FATIO: *Comprendre la Réforme. Une itinéraire proposé par le Musée international de la Réforme*. Genf 2005. Deutsche Ausgabe: *Die Reformation verstehen*, Vorwort.

Welt gesehen und bewundert. Sie hatten zudem die Gelegenheit, den Museumsbesuch mit einer Besichtigung der Ausgrabungen im Münster Saint-Pierre zu verbinden, Ein unterirdischer Gang führt vom Keller des *Maison Mallet* zum Münster.

Im *Maison Mallet*, dem Barockgebäude, das der Hugenottennachkomme, Tuchhändler und Bankier Gideon Mallet 1723 an der Stelle eines mittelalterlichen Klosters errichten ließ, gibt es 14 Museumsräume mit 350 qm, in denen ca. 400 Exponate gezeigt werden. Dabei wird das Prinzip der Originalität und Authentizität der Objekte beachtet. Besonders stolz sind die Genfer Museumsleute auf die 1535 erstmals gedruckte Olivetan-Bibel.

Im Einzelnen werden thematisiert: die theologischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit mit polemischen Kupferstichen, die Religionskriege und das Massaker der Bartholomäusnacht in Frankreich, die Prädestinationslehre und die Reformen im 17. und 18. Jahrhundert, das Leben und Wirken Johannes Calvins u.a. mit einem bisher unveröffentlichten Brief des Reformators aus dem Jahr 1545, einem Porträt des Schweizer Malers Albert Anker (1831-1910) und einer Skulptur Calvin sitzend und lehrend auf einem Stuhl. Eine Dekalogtafel (siehe Abbildung auf dieser Seite) und Psalmenausgaben erinnern an den französisch-reformierten Gottesdienst.

Für die Besucher des Museums steht audiovisuelle Technik zur Verfügung und Möglichkeiten zur Diskussion über die Bedeutung der Reformation und allgemeiner der Religion in unserer Zeit.

Von den zahlreichen Sonderausstellungen des MIR sei nur eine hervorgehoben aus dem 500. Geburtsjahr des Genfer Reformators in 2009 „*Ein Tag im Leben von Calvin*“. In acht kleinen Pavillons wurde realitätsnah sein Tagesablauf vom Erwachen um 4 Uhr über den Gottesdienst in der Kathedrale Saint-Pierre und die Auseinandersetzung mit Michel Servet bis zum Schlafengehen um 21 Uhr gezeigt. Die Stimme Calvins und die seiner Freunde und Gegner waren zu hören. Im Reformationsgedenkjahr 2017 ist eine Ausstellung zu Jo-





hannes Gutenberg vorgesehen, der mit der Erfindung der Buchdruckerkunst den Siegeszug der Reformation ermöglichte.

Für seine international anerkannten Bemühungen erhielt das Museum 2007 den Museumspreis des Europarates. Sichtbarer Ausdruck dieses Preises waren die für ein Jahr gewährte Leihgabe der Skulptur von Juan Miro „Die Frau mit dem schönen Busen“ und ein Scheck über 5.000 Euro.

Ein Nachrichtenblatt des MIR „Les Nouvelles du MIR“ erscheint in unregelmäßigen Abständen, um den Kontakt zu den Freunden des Museums zu bewahren. Leider gibt es keine Ausgabe in deutscher Sprache.

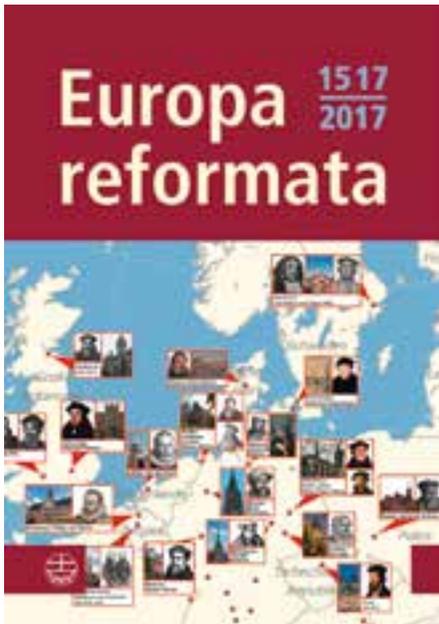
Es bleibt zu hoffen, dass im Genfer Reformationsmuseum unter der neuen Leiterin die Arbeit erfolgreich fortgeführt werden kann.

Hugenottenkreuz im Hof des Museums.

Buchvorstellung

Michael WELKER/Michael BEINTKER/Albert DE LANGE (Hgg.): Europa reformata: Reformationsstädte Europas und ihre Reformatoren, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2016, Flexcover, 503 Seiten mit farbigen Abbildungen. ISBN 978-3-374-04119-0, 29,90 €

Die Reformation, die im Jahr 2017 ihr 500-jähriges Jubiläum feiert, ist weit aus mehr als Martin Luther, denn sie hat viele Väter und auch einige Mütter. Sie ist auch mehr als Wittenberg, Zürich, Straßburg oder Genf. Der Mitherausgeber Michael Beintker stellt im Vorwort zu Recht fest: „*Doch die Beschränkung auf nur diese Orte würde der Polyzentrik und der Vielschichtigkeit der tatsächlichen Entwicklung nicht gerecht. Ob Antwerpen oder Riga, Leiden oder Debrecen, Kopenhagen oder Lyon, Oxford oder Venedig – fast jeder Ort Europas kann seine eigene Reformationsgeschichte erzählen.*“



Der recht umfangreiche Band musste sich aus Platzgründen leider auf 48 Orte der Reformation beschränken. Mühelos hätten die Herausgeber 80 Orte vorstellen können, die sich als Echo auf die Initiative *Europa reformatata: 500 Jahre Reformation in Europa* um den Titel *Reformationsstadt Europas* beworben hatten. Verständlich also, dass es Lücken gibt und der Leser die eine oder andere Stadt vergeblich sucht. Ich persönlich vermisse einige norddeutsche Städte, aber möglicherweise haben die sich ja gar nicht beworben.

Entstanden ist ein ansprechender, gut bebildeter und im Preis angemessener Reiseführer durch die europäische Reformationsgeschichte.

Eine hilfreiche Einführung in die Reformation aus der Feder von Michael Welker wurde der Präsentation der Orte und Reformatoren vorangestellt.

Dabei werden die einzelnen Städte von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren porträtiert. Gegen Ende eines jeden Beitrags werden dem Leser sowohl weiterführende Literatur als auch Websites für den Besuch des Ortes präsentiert.

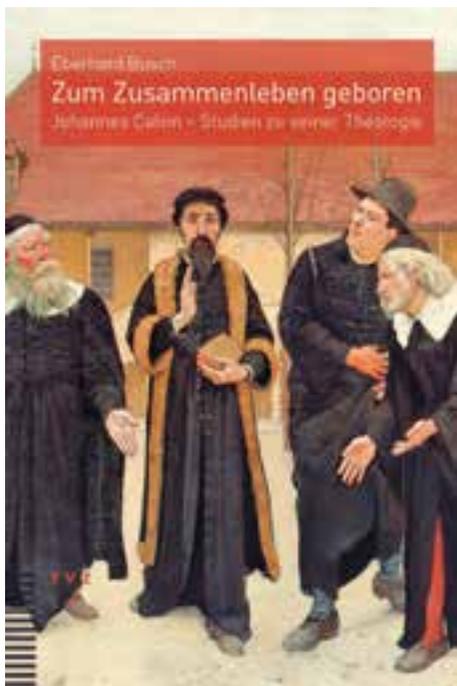
Groß ist die Anzahl an Orten mit Verbindung zum reformierten Zweig der Reformation. Von hugenottischem wie waldensischem Interesse sind dabei insbesondere die Orte Ferrara, Genf und Lyon. Die zuletzt genannte französische Stadt wird übrigens von dem Vorstandsmitglied der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Albert de Lange, beschrieben, wobei er seinen Fokus sowohl auf Waldes als auch auf Pierre Viret legt.

Hilfreich ist die beigegefügte Karte „Europa reformatata“, die dem Leser Orientierung gibt. Wenn man das Buch liest, möchte man am liebsten die Koffer packen und die Reformationsorte aufsuchen. Das würde eine lange Kulturreise durch 48 unterschiedliche Städte werden.

Und was ist sonst noch erwähnenswert? Dass es auch eine koreanische Ausgabe gibt (-:

Andreas Flick

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Eberhard BUSCH: Zum Zusammenleben geboren: Johannes Calvin – Studien zu seiner Theologie, Zürich 2016.

Carolyn CHAPPELL LOUGEE: Facing the Revocation. Huguenot Families, Faith, and the King's Will, Oxford 2016.

Michel CLÉVENOT: Luther, Müntzer, Calvin und Co. Machtpolitik und Glaubenseifer in der Reformation, Kevelaer 2016.

Dan CRUICKSHANK: Spitalfields. The History of a Nation in a Handful of Streets, London 2016.

Andreas FLICK: Kindheit und Jugend der Eléonore d'Olbreuse, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 28), 16. Juli 2016, S. 52.

Christina GRIFFITHS: Marie Dentièrre – Die weibliche Stimme der Reformation, in Reformiert 4/2016, S. 16.

Michael HORTON: Calvin on the Christian Life. Glorifying and enjoying God forever, Wheaton 2014.

Martin H. JUNG: Die Reformation: Wittenberg – Zürich – Genf 1517-1555, Wiesbaden 2016.

Armin KOHNLE: Luther, Calvin und die anderen: Die Reformation und ihre Folgen (Theologie für die Gemeinde (ThG) | VI 2) Leipzig 2016.

Gerlinde KRONENWETT: La Balme – Zuflucht. Geschichten aus Palmbach von gestern und heute, Berlin 2016.

Hugo LEJEUNE: Les épines de la Couronne: Un roman historique palpitant, 2016.

Garcia-Chapleau MARI: Le Refuge Huguenot du Cap de Bonne-Espérance. Gènese, assimilation héritage, Paris 2016.

Michael WELKER / Michael BEINTKER / Albert DE LANGE (Hgg.): Europa reformata: Reformationsstädte Europas und ihre Reformatoren, Leipzig 2016.

Deana ZINSSMEISTER: Das Lied der Hugenotten: Historischer Roman, München 2017.

Kurzmitteilungen



Reformierte in Deutschland.

- **Logo 500 Jahre Reformation – Reformierte in Deutschland:** Die evangelisch-reformierten Kirchen und Gemeinden treten im Jahr des Reformationsjubiläums mit einem eigenständigen Logo auf, einem aus vier Farben bestehenden R. Es lehnt sich an das in der Schweiz entwickelte Reformationslogo an. Erstmals

in der Geschichte des Schweizer Protestantismus einigten sich alle reformierten Kirchen der Schweiz auf einen gemeinsamen Markenauftritt.

Das deutsche Logo wird wie folgt erklärt:

Das R steht für bunte Vielfalt, aufeinander bezogen, dynamisch und zentriert.

Das R steht für Feierlichkeiten in der Vielfalt der Kirchen und doch einheitlich im Zeichen eines gemeinsamen Jubiläums.

Das R verbindet mit allen Orten der Reformation.

Das R ist ein Zeichen für eine Gemeinschaft.

Das R geht über 2017 hinaus: in der Schweiz bis zum Jahr 2036, in Emden bis zum Jahr 2021.

Das R holt die evangelisch-reformierte Kirche in eine weltweite Bewegung.

Mit dem R sind die Reformierten ein Teil von "500 JAHRE REFORMATION".



- **Todenhausen – Tracht des Jahres:** Die Hessische Vereinigung für Tanz- und Trachtenpflege (HVT) hat die Trachten der Hugenotten und Waldenser für den HVT-Bezirk Mitte zur „Tracht des Jahres“ 2016 erklärt. Sie wird zu festlichen Anlässen noch in den einstigen Siedlungen der reformierten Glaubensflüchtlinge aus Frankreich und Oberitalien in der Burgwaldregion getragen. Mehr als 150 Frauen und Männer in den traditionellen Volkstrachten des Marburg-Biedenkopfer Landes und angrenzender Bereiche zogen zum Festgottesdienst in die Todenhäuser Kirche (siehe Abbildung auf der folgenden Seite), wo Pfarrer Dr. Andreas Franz aus Wetter die Predigt hielt. In seiner Predigt erinnerte er an das Schicksal der im 17. Jahrhundert wegen ihres Glaubens aus ihrer Heimat geflohenen Hugenotten und Waldenser, die nicht gerade freundlich hier aufgenommen worden seien. „Ja, wir müssen auch heute Gastfreundschaft wieder lernen, ein offenes Herz für Fremde haben“, mahnte der Theologe. In der Kirche wurden auch die verschiedenen evangelischen und katholischen Trachten, darunter die blauen Röcke und sorgsam in Falten gebügelten weißen Hauben der Waldenserinnen, präsentiert und erläutert.



Mit französischer Bibel zur Kirche: Hans-Werner Müller begleitete mit dem alten Druck die Gruppe in Hugenotten- und Waldensertrachten im feierlichen Zug zum gemeinsamen Festgottesdienst in der Todenhäuser Kirche.

• **Deutsches Hugenottenmuseum Bad Karlshafen – Konfirmation ein Kind der Reformation:** Für das Reformationsgedenkjahr 2017 ist eine Sonderausstellung mit dem Titel „Konfirmation ein Kind der Reformation“ geplant. Der Straßburger Reformator Martin Bucer hat als Berater des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen die Einführung der Konfirmation in Hessen erwirkt. Die Konfirmation, die als „Taufergänzung“ gedacht ist, sollte den jungen Menschen Gelegenheit geben, den eigenen Glauben zu bekennen. Für die Ausstellung, die am 21. Mai 2017 eröffnet werden soll, werden Gruppen- oder Einzelbilder von Konfirmationen und Konfirmanden aus (ehemaligen) Hugenottengemeinden gesucht. Es wird darum gebeten, sie zeitnah an das Deutsche Hugenottenmuseum, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen zu senden, damit sie ausgestellt werden können. Auch digitale Bilder sind willkommen (hugenottenmuseum@t-online.de). Ferner sind Objekte aus Hugenottengemeinden, die eine Verbindung zur Konfirmation haben, von Interesse.



Konfirmationsgottesdienst im Jahr 1936 in der Evangelisch-reformierten Kirche Saint-François in Lausanne. Auf der Kanzel steht Pastor Gérard Savary (Foto: Eglise nationale vaudoise).

Programm 50. Deutscher Hugenottentag in Magdeburg* 23. bis 25. Juni 2017



Wallonerkirche in Magdeburg

Freitag, 23. Juni

14.30 Uhr Wallonerkirche (Neustädter Straße 8, 39104 Magdeburg):

Öffnung des Tagungsbüros

15.30 Uhr Wallonerkirche:

Eröffnung des Hugenottentages

16.15 Uhr Wallonerkirche:

Vortrag: „Hugenotten, Pfälzer und Wallonen- reformierte Glaubensflüchtlinge in Magdeburg“ (Dr. Margit Scholz, Magdeburg – Archiv und Bibliothek der Kirchenprovinz Sachsen). Im Anschluss: Vorstellung der restaurierten Kirchenbücher und Ausstellungseröffnung: Die andere Reformation – Johannes Calvin und die Reformierten in Mitteldeutschland

18.30 Uhr Wallonerkirche:

Vortrag „Ein Hugenotte aus Magdeburg – Mehmed Ali Pascha“ (Dr. Mieste Hotopp-Riecke)

19.30 Uhr Wallonerkirche:

Abend der Begegnung/Landeskirchlicher Abend

Samstag, 24. Juni

9.00 Uhr Wallonerkirche:

Mitgliederversammlung der Deutschen Hugenottengesellschaft

* Stand 10.11.2016 (Änderungen sind noch möglich)

10.30 Uhr Wallonerkirche:

Vortrag „Calvin und die deutsche Reformation“ (Dr. Achim Dettmers, Generalsekretär des Reformierten Bundes in Deutschland)

12.00 Uhr – Mittagessen

14.00 Uhr bis 18.00 Uhr: Exkursion.

Stadtrundfahrt Magdeburg, dann weiter nach Burg zum Hugenotten-Kabinett und Besichtigung der Kirche. Kurzvortrag „Hugenotten in Burg und Mitteldeutschland“.

18.30 Uhr Wallonerkirche:

Abendessen

20.00 Uhr Wallonerkirche:

„Komm, Seele sing, ihr Sinne feiert mit.“ (Hugenotten-)Psalmen zum Hören und Mitsingen (Chor der Französischen Kirche Potsdam, Leitung: Nico Brazda), Hinweise von Pastorin Hildegard Rugenstein, Potsdam.

Sonntag, 25. Juni

10.30 Uhr Wallonerkirche:

Festgottesdienst (Predigt: Pfarrerin Dr. Jutta Noetzel, Halle/S., Senior des Reformierten Kirchenkreises der EKM)

12.00 Uhr Wallonerkirche:

Genealogischer Teil mit Vortrag von Dierk Loyal und Barbara Piruzdat

Tagungsbeitrag (inkl. Exkursion, Führungen, Vorträgen, einem Abendessen und einem Imbiss) Erwachsene 70,- €, Ehepartner / Schüler / Studenten / Arbeitslose 50,- €. Bitte überweisen Sie den Beitrag vorab auf das Konto bei der Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELA-DEF1KAS. Stichwort „Hugenottentag 2017“. Bitte Ihren Namen gut lesbar schreiben. Anmeldeschluss ist der 1. Juni 2017.

Anmeldung & Information

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen

Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072

E-Mail: dhgev@t-online.de

Homepage: www.hugenotten.de

Es ist sinnvoll, sich rechtzeitig anzumelden.

Hotel- und Stadtinfo

Tourist-Information Magdeburg, Breiter

Weg 22, 39104 Magdeburg. Tel. 0391

63601-402 / Fax 0391 63601-430

E-Mail info@magdeburg-tourist.de

Internet: www.magdeburg-tourist.de

Es ist sinnvoll, die Zimmer frühzeitig zu buchen.

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546

Herzliche Einladung zum
50. Deutschen Hugenottentag
nach **Magdeburg**

23. bis 25. Juni 2017

Information auf Seiten 30f.!



Foto: Blick auf den modernen wie genialen Einbau des Gemeindehauses der Evangelisch-reformierten Gemeinde im Schiff der gotischen Wallonerkirche, die als Tagungszentrum des Hugenottentages dient. Das neue Gemeindehaus wurde 2016 als Magdeburgs Bauwerk des Jahres ausgezeichnet.